

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 25 (1921)

**Artikel:** Franz Pápai-Páriz  
**Autor:** Kollarits, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571981>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Pracht der Blumen liebt, ist eigentlich selbstverständlich. Und auch so ein Blumenstück (S. 104) ist gebadet in Licht, damit es all seine Farbenkraft hergebe.

Dem Figürlichen opfert Fritz Ohwald weniger als der Landschaft als solcher. Doch geht er einem dankbaren Motiv, das Figürliches wirksam mit der Natur zusammenklingen läßt — wie etwa bei dem Bild „Schirmflicker“ (S. 97) — nicht aus dem Wege. Zu einer wesentlich luminaristischen Bereicherung des Naturbildes wird das Figürliche auf dem Bild der

sitzenden hellgekleideten Frau mit dem nackten Mädchen in der Waldlichte (Siehe Kunstbeilage); Körper und Natur fließen da gewissermaßen ineinander über, gehen ein in den flutenden Strom des Lichtmediums. Bei der „Arbeitspause“ (S. 93) dagegen beherrscht wirklich die Figur das Bild. — Einige hurtig hingeschriebene Zeichnungen (S. 106) mögen lehren, wie sicher Fritz Ohwald ein Bewegungsmotiv zu packen und auf seinen sprechenden Kontur festzulegen weiß.

## Franz Pápai-Páriz,

ein Ungar aus Siebenbürgen, Basler Doktor im XVII. Jahrhundert.

Von Dr. J. Kollarits, Davos-Platz.

Siebenbürgen ist die letzte Bastion des Westens gegen die orthodoxe östliche Mentalität. Zum Westen gehören die Sachsen und Ungarn des Landes, während die Seelen der Rumänen sich zum byzantinischen Glauben bekennen. Der Protestantismus kam in Siebenbürgen früh zu

hoher Blüte. Der Landtag in Torda rief schon im Jahre 1544 das Gesetz über Gewissensfreiheit ins Leben, und in den Jahren 1557, 1564, 1571 erhielten die evangelischen, kalvinischen und unitarischen Konfessionen Gleichberechtigung. Die ungarischen Fürsten waren Pro-



Fritz Ohwald, Morgen.

Bei Soßen. Delgemälbe.



Fritz Oswald, Sorgen.

Schirmsticker. Selgemälde.

testanten, wie auch die ungarischen Hochschulen in Gyulafejérvár, später in Nagy-Enyed und an andern Orten Stützen dieses Glaubens waren. Dementsprechend haben die Fürsten und Hochschulen die Studenten zur höhern Ausbildung gern in die Schweiz, nach Holland und Deutschland geschickt, und ein Ungar, der nicht einige Jahre in diesen Ländern studierte, galt nicht als vollwertig. Junge Leute von Rang nahmen einen ärmeren Mentor mit sich, und es ist aufgezeichnet, daß der Graf Peter Bethlen von sechs ärmeren Studenten begleitet war, als er fremde Universitätsstädte aufsuchte. Sächsische und ungarische Städte, Gemeinden und Schulen wetteiferten bei Errichtung von Reise-stipendien.

Zu diesen im Ausland ausgebildeten Ungarn gehörte der berühmte Polyhistor, Autor von lateinischen und ungarischen medizinischen Werken, einer religiösen Schrift, Uebersetzer deutscher und französischer Bücher, Dichter in ungarischer, lateinischer und griechischer Sprache, Bahnbrecher auf dem Gebiet der ungarisch-protestantischen Kirchengeschichte wie auch der ungarischen Heraldik, Verfasser eines lateinisch-ungarischen Wörterbuches, Franz Pápai-Páriz (1649—1716), der Hippokrates Transsylvaniae, Leibarzt der Fürsten Apafi, Professor an der Hochschule Nagy-Enyed, Assessor der medizinischen Fakultät in Basel. Sein Vater,

Emerich, ein hochangesehener Mann, war Hof-pastor des Fürsten Georg Rákóczi II. Sein religiöses Werk „Keskeny út“ („Schmalere Pfad“) erschien in Utrecht 1647 und dann in mehreren Auflagen, zuletzt sogar am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Franz Pápai-Páriz wurde am 10. Mai 1649 geboren. Nachdem er an verschiedenen protestantisch-ungarischen Hochschulen Siebenbürgens studiert hatte, nahm er im Jahre 1672 von der alma mater in Nagy-Enyed Abschied, reiste in Deutschland (Breslau, Berlin, Leipzig, Dresden, Marburg, Heidelberg), landete am 29. April 1673 in Basel, wo er zwei Wochen im Kollegium Erasmus Aufnahme fand, sechs Tage später in der medizinischen Fakultät als Student aufgenommen wurde. Seine Empfehlungsschreiben an Pastoren und Professoren erwirkten ihm ein Stipendium von 40 Pfund, eine Stiftung des Thomas Erastus Lieber. Aus seinem Cursus vitae erhalten wir Einblick in seinen Aufenthalt in Basel. Er spricht von drei Sektionen, die er machte, vom „Collegium chymicum“ bei Glaser, von den Vorträgen Bauhins über praktische und Burchards über theoretische Medizin und erwähnt den aus Frankreich mit seiner Münzensammlung geflüchteten Charles Patin, dessen Privatvorträge er auch hörte. Am 6. September n. M. um zwei Uhr durfte sich der junge Mann beim Dekan Bauhin vorstellen und ihn

um Zulassung zu den Prüfungen bitten, die er unter dem Vorsitz Glasers bestand. Seine Disputatio inauguralis tribus consiliis medicis (Oktober 1674) erschien in Basel bei Joh. Rudolph Genath.

Páriz beschreibt seine Promotion, die am 20. Oktober 1674 erfolgte, in seinem *Cursus vitae* ausführlich. Die Professoren versammelten sich im Kollegium Erasmus um sieben Uhr morgens und begleiteten ihn und einen polnischen Studenten in die Kirche, wo der Pastor eine Ansprache hielt und um das Seelenheil der Promovenden betete. Dann ging der Zug ins Kollegium zurück. Der Dekan eröffnete hier die Promotion um zehn Uhr mit einer Rede über wirkliche und nicht wirkliche Aerzte. Nun las Páriz, an seinen Kollegen gewendet, seine Lebensbeschreibung vor und forderte ihn zu einem kurzen Fachvortrag auf. Dann tat der Pole dergleichen, worauf Páriz die Entstehung und Entwicklung der medizinischen Wissenschaft schilderte, worauf die Gratulation der Freunde erfolgte. Jetzt wurden beide zum Vizekanzler geführt, der Aktuar nahm ihnen den Eid ab und erhob sie zum Grade von Lizentiaten. Der Diener führte sie dann unter Musikbegleitung zum Podium des Dekans, der ihnen einen Purpurhut aufsetzte und abnahm, einen Goldring auf den Finger zog und zurücknahm, vor ihnen ein Buch öffnete und schloß. Nach dieser Zeremonie setzte sich die ganze Gesellschaft zum Festessen. „Wer würde das übrige — das dann folgte — nicht wissen?“ sind die letzten Worte dieser Beschreibung.

Die Gratulationen seiner Freunde erschienen als „Vota solennia“ bei Genath in Basel im selben Jahre. Páriz genoß anscheinlich große Achtung; denn er wurde mit der Gedekrede auf Professor Glaser betraut, den er wie einen Vater liebte (*Sancta Merx. Viri Nobilissimi Excellentissimi Experimentissimique D. H. Glaser. Basel 1675*). Auf dem Titel „Professor der medizinischen Fakultät Basel“ war er sein Leben lang stolz. Erst im April 1675 verließ er seine zweite Heimat; er reiste über Baden, Zürich, wo er eine Predigt über die Verfolgung der ungarischen Protestanten hörte, und über Schaffhausen. Am 25. Oktober traf er in Klausenburg ein.

Er lebte nach seiner Heimkehr hauptsächlich in Nagy-Enyed, von wo er oft weite Reisen zu Kranken unternahm, zu denen die Fürstin Anna Bornemissza und der Fürst Apafi gehörten. Er richtete in Nagy-Enyed eine Apotheke ein und lehrte auf der Hochschule griechische Sprache, Physik, später Mathematik, kommentierte auch die *Taten der Apostel* und den *Brief an die Römer*. Daneben entfaltete er eine rege literarische Tätigkeit. Lateinische Gedichte erschienen aus seiner Feder zum Tode der Fürstin und des Fürsten, zur Thronbesteigung Michael Apafi II.; er feierte das Andenken Elef Bethlens, die Hochzeit des Grafen Sándor Teleki in ungarischen Gedichten, von denen das zweite, „*Izsák és Rebeka*“, die biblische Geschichte enthält und in einer Weise bearbeitet, als ob sie sich in einer ungarischen Gegend Siebenbürgens abspielte;



Fritz Oswald, Morgen.

Am Zürichsee. Delgemälde.



Fritz Oswald, Sorgen.

Blick gegen Zürich, Delgemälde.

besonders die Brautwerbung geschieht in der landesüblichen Weise seines Vaterlandes. Dann folgen Uebersetzungen ins Ungarische, „Pax animae“ (Klausenburg 1680), „Pax aulae“ (1696), „Pax sepulcri“ (1698), über den seligen Tod. Wichtiger als diese Gelegenheitsarbeiten sind „Rudus redivivum“ (lateinisch), d. h. „Aufgebaute Mauer“, eine Kirchengeschichte (Cibinii 1684), eigentlich eine Skizze und wertvolle Dokumentensammlung. „Ars heraldica“ (Klausenburg 1695) übertraf seine Zeit insofern, als es frei von den damals üblichen mystischen Erklärungen ist. „Pax corporis“ (Leutschau 1692) ist eine ungarische Pathologie und Therapie, die die Krankheit als Folge des Abfalls von Gott erklärt, aber die Abarten, Gründe, Symptome und Therapie der Leiden ganz medizinisch vorträgt. Das fürs große Publikum geschriebene Werk erschien noch nach dem Tode des Autors in mehreren Auflagen.

Nachdem Nagy-Enyed 1704 und 1707 von den Kuruzzen verwüstet worden, deren Schonung er als Sprecher der Deputation ohne Erfolg erbat, mußte der gelehrte Professor den Wanderstab in die Hand nehmen. In dieser Zeit erschien sein religiöses Werk „Pax crucis“ (Klausenburg 1708) und als Frucht von fünfzehnjähriger Arbeit das „Dictionarium latino-hungaricum“ (Leutschau 1708), das sogar noch im

Jahre 1801 eine Neuauflage erlebte und auch heute für das mittelalterliche Latein unentbehrlich ist. Erst 1709 konnte Pápai-Páriz nach Nagy-Enyed zurückkehren, wo er sich der Rekonstruktion der Hochschule widmete, zu welchem Zwecke er mit Hilfe seines in England studierenden Sohnes 11,000 Pfund Sterling sammeln konnte.

Die letzte Zeit seines Lebens brachte ihm wenig Freude. Er hatte als strenger Professor Konflikte mit den Studenten, welche die aus geschwächter Gesundheit erfolgte Ermüdung zu Beschwerden gegen ihn benützten. Er starb am 10. September 1716. „Cselekedettel és valósággal“ („Mit Arbeit und Wahrheit“) lautete der Wahlspruch, den er auf seine Bücher schrieb; sein ganzes Leben entsprach diesen stolzen Worten.

Zwei Biographien in ungarischer Sprache (Makkai im 7. Jahrbuch der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Komitats Alsó-Fejér und Dézsi, Budapest 1898) beschäftigen sich mit dem Leben des berühmten Ungars. Da meines Wissens über ihn noch keine Biographie in deutscher Sprache vorliegt, wollte ich mit diesen wenigen Zeilen das Andenken Franz Pápai-Páriz' auch in der von ihm so sehr geliebten und hochgeschätzten Schweiz wachrufen.